

Liebe Gemeinde,

da werden auf der Baustelle einer Kirche (und nächste Woche gehen hier tatsächlich Bauarbeiten an der Heizungsanlage los) drei Steinmetze gefragt, womit sie gerade beschäftigt seien. Der erste sieht auf und antwortet: „Ich ernähre meine Familie“, der nächste tritt einen Schritt zurück und erklärt: „Ich modelliere gerade ein Rosenkapitell“. Und der dritte meint stolz: „Ich baue einen Dom“. Diese Geschichte beschreibt, wie schön es ist, wenn über das Tagesgeschäft hinaus besondere Visionen unser Tun und Lassen prägen. Ob die Motivation eine Auswirkung darauf hat, wer von den dreien dabei der geschicktere Handwerker ist, vermag ich nicht zu sagen, zumal ja jede durchaus ihre Berechtigung hat.

Ich baue einen Dom, wir bauen – im übertragenen Sinn – unsere Kirche, nicht das Gebäude, das wurde schon vor 270 Jahren in genialer Weise getan, sondern unsere Kirche als die Gemeinschaft der Gläubigen. Wir haben hier haupt- und nebenamtliche Mitarbeiter, sowie ein Vielfaches an ehrenamtlichen Helfern. In welcher Weise fühlen die sich wohl berufen und motiviert? Die Familie zu ernähren? Das wird selten der alleinige Zweck sein. Gott sei Dank, zahlt die Kirche als Arbeitgeberin Lohn nach öffentlichen Tarif, auch wenn die Schere zwischen den Gehaltsgruppen mitunter unfair ist. Ich musiziere oder predige im Gottesdienst, ich unterrichte die Kinder in Schule und Christenlehre, ich repariere, putze oder gestalte, damit Gemeinde zusammen kommen kann, ich erledige die Büroarbeiten, ich wirke mit bei Bestattungen - das sind die konkreten Tätigkeiten unserer Mitarbeiter, vergleichbar dem zu fertigenden Rosenkapitell oder Teilen für das Tragwerk. Aber wo bleibt die große Vision: Ich baue Kirche? Wie kommen wir ihr als Mitarbeiter und Gemeinde so nach, dass Freude und Begeisterung missionarisch anstecken und zum Mithelfen animieren?

Ich gebe zu, sie hat es schwerer: In Pfarramtsleitung und Landessynode treibt uns und treibt mich eher der Gedanke: gegen den demoskopischen Trend und die aus ihm abgeleiteten kirchenaufsichtlichen Sparmaßnahmen an Geld und Personal: wenigstens den Bestand zu sichern, das Tagesgeschäft quasi am Laufen zu halten: Das heißt, die Gottesdienste feiern, den Kreisen die gewünschten Glaubensimpulse geben, den freudigen oder traurigen Familienfeiern Segen oder Trost spenden, Seelsorge tun. Manches gelingt, anderes geht schief. Auch nicht jede Rose ist nach biologischer Norm gewachsen. Folglich kann auch die Kopie nicht schöner als das Original sein. Trotzdem: Wie gelingt es uns, hoffnungsvollen Visionen nachzugehen, die ihre Quelle in Gott haben und eine Umsetzung in der Gemeinschaft erfahren?

Für die Kirchenmusik gibt es da eine schöne Formel, die seit Mittelalter und besonders im Barock Komponisten zu ihrem Leitmotiv wählten: Soli Deo Gloria – Alleine Gott die Ehre. Auf den Programmblättern des Weihnachtsoratoriums, das wir zu Epiphania hier erleben durften, gibt KMD Jänke im Kleingedruckten sein persönliches Zeugnis zu Motivation und Berufung: „Für mich als Kantor und Organist ist Musik ein Geschenk Gottes, und es ist mir ein Anliegen zu zeigen, dass unser gemeinsames Musizieren kein Selbstzweck ist, sondern immer zwei Richtungen – die Horizontale und die Vertikale – im Blick hat: den Mitmenschen und zur Ehre Gottes.“ Und dann folgt sein Dank an alle, die mit Stimme oder Instrument aktiv, bzw. durch Förderung und Spenden geholfen haben. SDG, Soli Deo Gloria – vor dreißig Jahren war es undenkbar, dass nach einem Konzert in der Kirche applaudiert wurde, aber ich finde es schon angemessen, wenn heute Gott wohl die Ehre, aber den Musizierenden auch ein kleiner hörbarer und zählbarer Dank gewährt wird.

Freilich ist die Kirchenmusik nur ein Aspekt unseres Handelns in der kirchlichen Dienstgemeinschaft, wenn auch ein besonders schöner. Wie sieht es für die anderen aus, denn es soll ja auch einige wenige Menschen geben, die von sich meinen, sie seien unmusikalisch?! (Manchmal stimmt das sogar!) Im 2. Brief an die Korinther beschreibt Paulus, dass es für einen Beruf nötig ist, eine besondere Berufung zu spüren, und dass es eben Gott ist, der uns für eine jeweilige Aufgabe erwählt, nicht aufgrund von amtlichen Führungs- oder Abschlusszeugnissen,

sondern um zu unterstreichen, dass jeder Mensch es wert ist, sich mit seinen Gaben in das gemeinschaftliche Anliegen, egal ob kommunal oder kirchlich, einzubringen. Ich lese den Text nach der Übertragung von Klaus Berger und Christiane Nord:

„Wisst ihr noch, Brüder und Schwestern, wie es war, als ihr Christen wurdet, als Gott euch berief? Da waren nicht viele, die unter Menschen als weise gelten würden, nicht viele, die Macht hatten, nicht viele mit adligem Stammbaum. Gott hat aus allen Menschen eher die weniger klugen gewählt, um die sogenannten Weisen zu beschämen. Er hat die Benachteiligten erwählt, um die Privilegierten zu blamieren. Er hat die Nichtadligen und die Verachteten erwählt, die nichts gelten, um das, was Geltung und Status hat, zu nichts zu machen. Denn kein Mensch soll sich vor Gott hinstellen und sich brüsten. Doch euch hat Gott durch Jesus Christus berufen. Jesus ist die ordnende Hand, die uns zu Gott führt. Durch ihn sind wir als Gerechte angenommen, als Heilige sind wir Gottes Eigentum, befreit von Sünde und Tod. So steht es schon in der Schrift (Jer. 9,22): *„Wenn jemand stolz sein will, soll er auf das stolz sein, was Gott für ihn getan hat!“* (Hfa)“

Liebe Gemeinde, ich glaube, jeder Mensch erfährt im Leben ganz unterschiedliche Berufungssituationen, zumal sich dahinter ein sehr vielschichtiger Begriff verbirgt, der im Beamtenrecht oder als Instrument des Widerspruchs gegen Gerichtsentscheidungen verwendet wird. Im Bereich von Kirche und Theologie sind zwei Gesichtspunkte wesentlich. Zum einen ist es Berufung, wenn uns Gott ganz persönlich anspricht. Zum anderen ist damit ein bestimmter Auftrag gemeint. Berufung besteht folglich aus beidem: dem Ruf Gottes **und** der Antwort des Menschen. Ich kann meine besondere Berufung erfahren, wenn ich zum Hören bereit bin, Gottes rufendes Wort wahrnehme und wenn ich um das Verstehen bemüht bin. Dann kann es zu einer Entscheidung kommen, mit der ich auf den Ruf Gottes antworte.

Gott beruft selten durch ein klares, eindeutiges Wort. Erst wenn ich mich auf ihn einlasse, kann ich nachspüren und entdecken, was er mit mir vorhat. Dieser Plan Gottes mit jedem einzelnen Menschen hat drei Aspekte: Gott hat uns durch sein schöpferisches Wort nach seinem Bild geschaffen. Durch die Taufe nimmt er uns an als seine Kinder, darauf hat das heutige Evangelium verwiesen. Damit beruft uns Gott durch Jesus Christus als seine Jünger zum Christsein. Und schließlich braucht er auch den besonderen Dienst bei der Verkündigung der frohen Botschaft, wie auch immer das konkret für jeden einzelnen gemeint sein kann.

Was für die Kirchenmusiker durch den vorhin erwähnten Spruch speziell zutreffen mag, allein Gott die Ehre, gilt für alle anderen Berufungen im haupt – oder ehrenamtlichen Dienst. Da möchte ich das musikalische Grundmotiv durch Luthers Leitlinien des evangelischen Glaubens ergänzen:

Sola scriptura: „Allein die Heilige Schrift“ als die Quelle allen Glaubens an und Wissens von Gott und daher der kritische Maßstab allen christlichen Redens und Handelns. In ihr kann ich auch den geschriebenen Ruf an mich suchen und finden.

Sola gratia: „Allein durch Gnade“ ohne jedes eigene Zutun wird der Mensch von Gott gerechtfertigt, mein konkreter Dienst oder vermeintlicher Verdienst hilft nicht, daraus irgendeinen Anspruch abzuleiten, sondern formt und stärkt mich im Glauben für die Herausforderungen des Lebens.

Sola fide: „Allein durch den Glauben“, Glaube, der Geschenk ist, zu dem ich mich nicht zwingen kann und der auch in letzter Konsequenz unverfügbar bleibt. Jesus hat durch seinen Glauben bezeugt, dass Gottes Wort neues Leben und Heil wirken kann. Wer darauf vertraut, wurde und wird wieder gesund an Leib und Seele.

Solus Christus: „Allein Jesus Christus“, der wahre Mensch und wahre Gott, oder auch Bruder, Herr, Rabbi, Freund - erlangt durch seine stellvertretende Hingabe am Kreuz ein für allemal unsere Rechtfertigung und Heiligung, die uns im überlieferten Evangelium durch das Sakrament des Abendmahls zueigen werden.

Liebe Gemeinde, Bauplan, Werkzeug, Leute – alles ist da: Wir können gemeinsam Kirche weiterbauen, nicht nur am Gebäude, sondern vor allem im Blick auf den Glauben, der uns Menschen im Wechsel der Zeit Halt und Orientierung, aber vor allem auch eine tragfähige Gemeinschaft schenkt. Mag es der Anzahl von uns Christen nicht anders gehen als der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung im Land, immerhin spiegelt unsere Gemeinschaft einen Querschnitt an Menschen, die sonst kein Verein oder Interessenverband aufweist. Wir kommen zusammen: jung und alt, mit ganz unterschiedlicher Bildung, sozialer Herkunft, Begabungen. Manchmal treibt uns Dankbarkeit, manchmal Kummer, gelegentlich soll es auch die Gewohnheit sein, aber gut wäre, wenn uns die Suche nach dem speziellen Ruf Gottes an uns treiben würde.

„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen – du bist mein“, heißt es bei Jeremia, und ich bin mir sicher, dass Gott zu jeder, zu jedem von uns bei der Taufe gesagt hat: „Dies ist meine liebe Tochter, das ist mein lieber Sohn, an der/dem ich Wohlgefallen habe“. So geht Gott in die Vorleistung, was sein Vertrauen in uns betrifft, so beruft er uns, auch wenn wir aus verschiedenen Gründen meinen, nicht geeignet für einen speziellen Auftrag zu sein, oder mit anderen Dingen bis über die Ohren beschäftigt sind. Finden wir uns also ein auf der Baustelle Kirche, um unsere Vision vom Reich Gottes schon heute zu beginnen. Dabei gilt den bisherigen Helfern ein Dank, allen anderen, die noch suchen oder zögern, unsere Bitte.

Amen

EG 497, 4 – 9: Ich weiß mein Gott, dass all mein Tun